

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badner Land. 1912-1914 1913

50 (12.12.1913)

Schwarzwald-Odenwald-Oberrhein u. Bodensee-Neckar u. Main.



Badner Land

„Der Schwarzwald“ **Illustrierte Zeitschrift für Wandern u. Reisen, Industrie, Handel u. Verkehr** „Bodensee u. Rhein“

Amtliches Organ des Badischen Landesverbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs
Verlag: Badischer Verlag G. m. b. H., Freiburg i. Br.

Geschäftsstelle: Freiburg im Breisgau, Grünwälderstraße 4,
Fernsprecher No. 2575
Verantwortlicher Schriftleiter: C. A. Riedlinger.

Bezugspreis pro Quartal 90 Pfg.
Preis der Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate: Die 35 mm Nonpareillezeile 40 Pfg., im Reklameteil
die 70 mm breite Nonpareillezeile 100 Pfg., für die Umschlag-
seite Berechnung nach besonderem Tarif

„Badner Land“ erscheint wöchentlich einmal, Freitags, und gelangt in ganz Deutschland, sowie den Hauptverkehrsplätzen des Auslands zur Verbreitung. — Ferner wird diese Zeitschrift als amtliches Verkehrs-Organ in den Schnellzügen im Großherzogtum Baden aufgelegt.

Wintertage in den Bergen.

Von Asta von Kröcher.

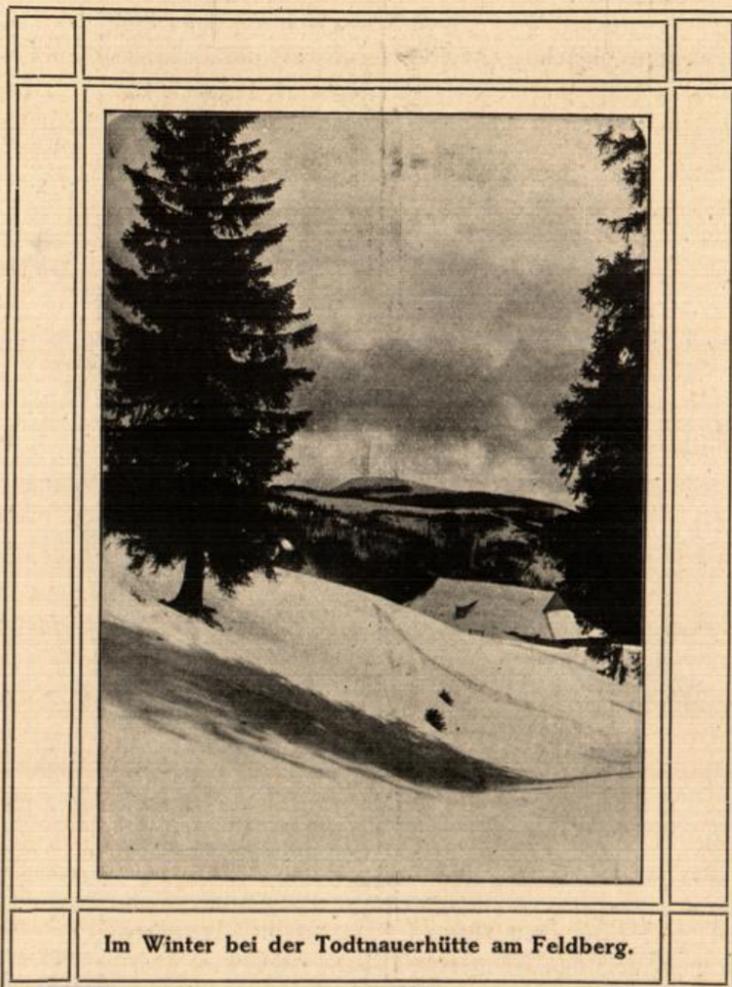
Wenn der Winter ins Land zieht und die Flocken fallen, dann lockt es den Großstädter hinaus in die stillen, weißen Wälder der winterlichen Berge. Findet doch nirgends der Mensch so den Weg zu sich selbst zurück, wie im schweigenden Winterwald, wo die Sonne in jedem kleinen Eiskristall tausend glitzernde Reflexe erweckt, wo kein Laut den Nachdenkenden zu stören vermag. Solche Momente des Nachdenkens sollte sich jeder geplagte Großstädter einmal gönnen. Nach der körper- und nervenerschlaffenden Geselligkeit unserer großen Städte ist es ein herrliches Gefühl, alles dies einmal hinter sich lassen zu dürfen und sich selbst und seinen eigensten Neigungen leben zu können. Aber nicht nur Einsamkeit und Ruhe ist auf diesen weißen Höhen zu finden; wer z. B. einen unserer bekannten Winterkurorte aufsucht, wird dort im Schwarm der harmlos vergnügten Wintersportler bald eine stets anregende und fröhliche Gesellschaft haben. Es ist noch garnicht so lange her, daß beim Scheiden der warmen Jahreszeit der Sportfreund seine sportliche Tätigkeit einstellen mußte, während man doch heute fast sagen kann, daß die Ausübung des intensivsten Sportes gerade in die Winterzeit fällt. Die ersten Schneefälle schon bringen unseren Winterkurorten einen

zahlreichen Fremdenzstrom der sich für einen meist wochenlangen Aufenthalt ein-

Kein Wunder also, daß uns heute der Winter ein wichtiger Heilfaktor geworden ist, dessen sich die Ärzte in immer größerem Maße bedienen. In den sonnen-durchwärmten winterstillen Berg-tälern finden die überreizten Ner-ven eher ihre Spannkraft wieder als in der warmen Luft unserer Sommerfrischen.

Und der körper- und nerven-stählende Wintersport, der die Lun-gen zu kräftigem Atmen zwingt, ist die segensreichste Mode, die uns je beschert worden ist. Wenn der Schneeschuh den gewandten Läufer auf die strahlenden Berge und über die blendenden Abhänge führt, da werden alle Sinne an-gespannt und alle Kräfte frei und die Wohltat einer solchen Fahrt durch die Berge und Täler gehört zu dem Schönsten, was uns der Winter zu bieten vermag.

Der perfekte Läufer saust mit den eigentümlich schwingenden Bewegungen, mit denen er das Gleichgewicht erhält, den Berg hinunter. Bei den großen Ski-wettläufen kann man bewun-derungswürdige Proben an Kraft und Geschicklichkeit sehen. Die ganz forschen Leute treiben jetzt vielfach weißen Pferdesport, den Tailing und Skijörning. Die flinken Pferde ziehen dann in rasender Geschwindigkeit den auf Schneeschuhen stehenden Lenker meilenweit durch die Lichtfülle der schnee-



Im Winter bei der Todtnauerhütte am Feldberg.

richtet. Die herbgesunde Luft tut Wunder. Hat doch die Sonne trotz der Kälte um die Mittagszeit eine solche Kraft, daß man überall braun und rotgebrannte Gesichter sieht.

meilenweit durch die Lichtfülle der schnee-

bedeckten Fluren. — Das Bobsleigh erweist sich bei näherer Bekanntschaft meist harmloser als sein Ruf. Man stellt sich zunächst ein „Team“, d. h. die zum bobben nötige Mannschaft zusammen. Vier bis sechs müssen es sein, Männlein oder Weiblein. Die Damen sind immer stark vertreten und haben den meisten Mut, manchmal ist das aber nur Verkennung der Gefahr. Der Anfänger setzt sich in die Mitte und macht nach, was ihm sein Vordermann vormacht. Am Steuer sitzt der, ders am besten kann. Der Mann mit der Hupe gibt das Signal und mit lautem Hallo saust der Schlitten zu Tal. Leicht ist es nicht, zu bobben, aber der Schnee ist ja weich und es ist manchmal ganz vergnüglich in seinen bettenden Schoß zu fallen. Mit dem Rodeln ist es schon einfacher, ein wenig Mut und Selbstvertrauen ist alles, was wir brauchen und binnen kurzem ist dann die nötige Sicherheit gewonnen. Die Art und Weise, den Schlitten zu

lenken, ergibt sich schon ganz von selbst. Beim Skeletonfahren, dem jetzt viele Sportfreunde huldigen, legt man sich bäuchlings auf den Rodelschlitten, der durch diese Gewichtsverteilung des Körpers doppelten Schwung bekommt und naturgemäß in rasender Geschwindigkeit die Bahn hinabfliegt. Die meisten Wintersportler sind von einer geradezu großartigen Vielseitigkeit. Am Morgen schnallen sie sich die Skier an, der Mittag findet sie zu fröhlicher Talfahrt auf dem Rodelschlitten und am Nachmittag vereinigen sie sich zum Eislauf auf den stillen, tannenumgebenen Bergseen. Hier treibt der Kunstlauf seine schönsten Blüten; nach den Klängen einer Musikkapelle wiegen sich die graziösen Läuferinnen und die gewandten Läufer im weichen Walzertakt. Andere wieder widmen sich den beliebten Eisspielen, dem Bandy, dem Curling und dem Hockey, die immer mehr Freunde finden und sogar in den großstädtischen Eispalästen ausgeübt werden. Von großer Wichtigkeit und für die Gesundheit unbedingt erforderlich ist bei der sportlichen Betätigung der sportgerechte Anzug. Es ist immer ratsam, wollenes, poröses Unterzeug zu tragen, dies ist der sicherste Schutz, den nach Ausübung des Sportes erhitzten Körper vor Erkältung zu schützen. Eine fast für jeden Wintersport angemessene Kleidung besteht in der Hauptsache in Breeches aus engli-

schem Stoff und einem Sweater, der je nach Geschmack in reinweiß, mit farbigen Aufschlägen oder in irgend einer Farbe getragen werden kann. Unsere Industrie bringt hierfür eine außerordentlich reiche Auswahl an praktischen und eleganten Modellen. In allen möglichen Fassons und Webarten werden



Auf froher Bobsleighfahrt.

diese Sweater und Jacken heute angefertigt und sind nicht nur ein zweckmäßiges, sondern auch ein besonders kleidsames Kleidungsstück. Sehr schick ist es, sich die flauschige Wolljacke genau in der Farbe der Breeches resp. des Rockes einfärben zu lassen. Lila und grün sind momentan die Modifarben.



Fertig zur Abfahrt.

Unter dem vielen Weiß, was im allgemeinen für den Wintersport bevorzugt wird, wirkt ein solcher Anzug sehr elegant und apart. Unseren Damen, die den Sport ernsthaft betreiben, sei ein besonders praktisches Sportkostüm empfohlen. Sie tragen über den Breeches einen Rock in derselben Farbe —

der Sweater ist ebenfalls eingefärbt — vom Bund bis zum Saum ist er mit großen Knöpfen geschlossen. Sobald die Dame den Rodelschlitten, das Bobsleigh besteigt oder sich die Skier anschnallen läßt, wird der Rock ausgezogen und kann dann, da sein Schnitt kein allzu enger ist, als Cape umgenommen werden. Als Kopfbedeckung dient eine gestrickte Mütze, die weit über die Ohren gezogen werden kann. Beinwärts trägt man, möglichst in der Farbe der Breeches, dicke Stulpenstrümpfe, unter deren bunten Überschlag die Wickelgamasche verläuft.

Wer dem Skeletonfahren huldigt, d. h. so rodelt, daß er sich bäuchlings auf seinen Schlitten legt, der muß seine Knie und Ellbogen mit ledernen Schutzkappen versehen und an dem einen Schuh eine Stahlspitze zum Abstoßen und Bremsen haben.

Der Sportanzug des Skiläufers weicht insofern von dem üblichen Dreß ab, als statt der Breeches

lange Beinkleider bevorzugt werden. Die Stiefel haben zur Bindung der Skier an der Ferse einen Schlaufriemen und eine besonders feste Kappe, damit der Vorderriemen den Fuß nicht abschnürt.

Beim Eislauf ist unseren Damen, die gern ein wenig Toilettenluxus treiben, noch die meiste Möglichkeit zur Entfaltung von Eleganz gegeben. Kleider in Plüsch, Samt oder Tuch, mit reicher Pelzgarnierung, sind sehr geeignet und beliebt. Um mehr Bewegungsfreiheit zu gewähren, kann der Rock seitlich etwas geschlitzt sein. Sehr hübsch ist beispielsweise ein Eislaufkostüm aus schwarzem Samt, mit breitem Skunksbesatz und leichter Seidenstickerei an Taille und Ärmeln. Wenn dann die Trägerin auch noch sportlich ein wenig auf der Höhe ist, so wird sie sicher Gegenstand vieler bewundernder Blicke sein.

Prälat Dr. Lender und sein Lebenswerk.

Eine Reihe vortrefflicher Männer sind aus der Lender'schen Lehranstalt in Sasbach im Amt Achern hervorgegangen, weshalb es wohl auch weite Kreise interessieren dürfte, einen kurzen Einblick in das Lebenswerk des Prälaten Dr. Lender zu tun, der am 29. Juli ds. Js., betrauert von dem ganzen badischen Lande und noch weit darüber hinaus, für immer seine Augen schloß. Durch das freundliche Entgegenkommen des jetzigen Direktors der Lehranstalt, Herrn Dr. Schindler und der

Unitasdruckerei in Bühl sind wir in der Lage, unsern Lesern einiges aus dem Leben dieses großen Menschenfreundes in Wort und Bild vorzulegen.

Zwar nennen die Pfullendorfer „den Sasbacher Lender“ mit Stolz den ihrigen, aber nicht in ihrer Mitte, sondern in der alten Bischofsstadt Konstanz stand seine Wiege.

Metzgermeister Jakob Lender, ein Bruder des damaligen Konstanzer Professors Franz Xaver Lender, war an das Schwäbische Meer hinunter gewandert, und der geistliche Bruder in Konstanz segnete daselbst seinen Ehebund mit Agathe Hahn von Aufkirch bei Ueberlingen. Der glücklichen Ehe entsprossen fünf Kinder, darunter Franz Xaver Leopold, geboren den 20. November 1830, morgens 7 Uhr, und nachmittags 3 Uhr im Münster von Kooperator Broll getauft. Paten waren der Direktor und Onkel Xaver Lender und Maria Möhrle. Den Namen Xaver bekam der Kleine dem Onkel zuliebe, und den Namen Leopold gab ihm der patriotisch gesinnte Onkel zu Ehren des jungen Großherzogs Leopold. Das Geburtshaus stand in der Salmannsweiler Gasse. Von den Geschwistern starben zwei ganz jung, zwei Schwestern leben noch in Ueberlingen. Die Mutter starb 1863, der Vater 1868.

In den Jahren 1840 bis 1842 war Xaver Leopold Schüler der Höheren Bürgerschule in Konstanz, trat 1842 in die Quinta des Gymnasiums über und mußte zugleich fortan den Tag in der Wohnung des gestrengen Onkels zubringen. Der Erfolg blieb nicht aus: der Zögling machte in den nächsten zwei Jahren 1843 bis 1845 vier Klassen mit bestem Erfolg durch und war 1848 Oberprimaner. Dabei kam aber der jugendliche Frohsinn nicht zu kurz. Wenigstens erzählte der hochbetagte Pfullendorfer Malermeister Lang gerne von dem lebensfrohen Konstanzer Studenten: „Ich könnte den Franz Xaver noch heute zeichnen, wie er als Mohr maskiert die Pfullendorfer Fastnacht im Stern mitmachte.“

Die Erregung der Zeiten führte den Achtzehnjährigen von der Schulbank in die Wogen politischer Erhebung und für kurze Zeit in die gastliche Schweiz. Darauf folgten theologische und philosophische Universitätsstudien unter berühmten Meistern in München, Gründung einer Zeitschrift und Herausgabe verschiedener Schriften, und daneben eifrige Teilnahme am Studenten- und neu-auflebenden Vereinsleben. Görres' Geist wehte noch in München und senkte sich tief in die Brust des jungen Lender.

Von 1850 bis 1852 studierte derselbe in Freiburg. „Er weckte uns auf,“ schreibt ein Studien-genosse, „wie ein Adler in die Entenpfütze fuhr er unter uns.“ Er gründete zunächst den „Theologischen Verein“, dann die „Athanasia“ und war der anerkannte geistige Führer der theologischen Kommilitonen, auch dabei und voran bei Heiterkeit und im Kampfe für die studentische Freiheit. Ein Aufenthalt im akademischen Karzer störte den studentischen Frohsinn keineswegs. Nach glänzend vollendeten Studien empfing Lender am 10. August 1853 in St. Peter die heilige Priesterweihe; Hermann von Vicari legte ihm die Hände auf. Dessen Geistes war der junge Priester voll. Die Primiz wurde beim Onkel in Gengenbach gefeiert; ein Liguorianerpater vom Bischenberg hielt die Festpredigt. In Gengenbach fand er auch seinen ersten Posten als Vikar, mußte aber schon am 5. März 1854 nach Offenburg übersiedeln. In den Stürmen des Kirchenstreits stellte der jüngste Offenburger Vikar am wackersten seinen Mann. Den verbotenen Hirtenbrief brachte er im Stiefel von Freiburg heim und verlas ihn trotz Gendarmen von der Kanzel.

Am 23. Januar 1856 zog Lender als Pfarrerweser nach Schwarzach. Seine energische Pastora-

tion führte zwar da und dort zu Konflikten, blieb aber siegreich und wurde segensvoll. Sein Hauptwerk aber war die im Jahre 1859 erfolgte Gründung einer Waisenanstalt. Nachdem im Jahre 1860 der Pfarrkonkurs mit der Note sehr gut bestanden war, wurde Lender am 19. Oktober 1862 zum Pfarrer von Schwarzach investiert. Der junge Pfarrherr



Franz Xaver Lender als Student der Theologie an der Universität Freiburg im Alter von 21 Jahren (1851).

entfaltete auf den verschiedensten Gebieten eine hervorragende Tätigkeit. So wurde er denn auch schon am 18. Dezember 1866 zum Dekan des Kapitels Ottersweier erwählt, im Jahre 1867 ernannte ihn die Kirchenbehörde zum Prosynodalexaminator; er bekleidete dieses Amt bis 1886. Seit vielen Jahren ist er als Erzbischöflicher Schulinspektor tätig.

Am 17. April 1872 vertauschte Dekan Lender



Dekan Lender im Alter von 55 Jahren.

die Pfarrei Schwarzach mit der von Sasbach. Hier begründete er sofort im Jahre 1873 seine heute so blühende Lehranstalt und eine segensvoll wirkende Vorschußkasse.

Inzwischen hatte der schaffensfreudige Pfarrherr eine reiche soziale und politische Tätigkeit begonnen. Im Jahre 1865 ließ er sich zum Mit-

glied der Kreisversammlung Baden wählen; 1869 trat er als Abgeordneter des Bezirkes Ettlingen in die Zweite Kammer ein, wo Baumstark, Bissing, Lindau, Roßhirt, das Festungsviereck, seine Fraktionsgenossen waren. Lender wurde bald das Haupt und der geistige Führer der Katholiken Badens; er gehörte der Kammer bis 1886 an. Seit 1871 war er Mitglied der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages für den Bezirk Achern-Bühl-Baden-Rastatt.

Am 12. Dezember 1884 ernannte Erzbischof Orbin den verdienten Mann zum Geistlichen Rate, am 10. Juni 1898 ehrte ihn die theologische Fakultät der Universität Freiburg durch Ernennung zum Doktor der Theologie, und am 17. Dezember 1901 verlieh ihm Papst Leo XIII. die Würde eines Päpstlichen Prälaten.

Die Großherzoge Friedrich I. und Friedrich II. zeichneten den um das Vaterland vielverdienten Mann mehrfach durch Verleihung hoher Orden und sonstige Huldbezeugnisse aus.

Wie hoch verehrt, wie großartig populär die Person Lenders war, zeigte sich namentlich bei den verschiedenen Jubiläen, die ihn in gottbegnadetes Alter erleben ließen, nämlich das 25-jährige Jubiläum als Dekan 1892, als Reichstagsabgeordneter 1896, als Pfarrer von Sasbach 1897 und das Jubiläum seiner Lehranstalt im Jahre 1898; so auch die Feier des 80. Geburtstages, an dem ihm Papst Pius X. und Großherzog Friedrich II. ihre Glückwünsche aussprachen. Das fünfzigjährige Priesterjubiläum wurde ohne äußere Feier begangen, weil der Jubilar es so wünschte.

Die Feier des vierzigsten Geburtstages der Lenderschen Lehranstalt in Sasbach am 29. Juli 1913 sollte der Gründer leider nicht mehr erleben. Durch seine Werke ist Prälat Lender aber lebendig geblieben in der Erinnerung aller als ein Mann von vornehmer Gesinnung, durchdrungen von vaterländischem Geiste, unermüdet in werktätiger Nächstenliebe, als ein Ideal eines christlichen Volksmannes und Volkswohltäters.

(Anmerkung der Redaktion. Leider zu spät für die vorliegende Nummer erhielten wir von einem früheren Schüler der Lender'schen Anstalt prächtig geschriebene *Erinnerungsblätter an Prälat Lender*. Wir werden dieselben demnächst in unserm Blatt nachträglich noch veröffentlichen.)

Ach, wie ist's möglich dann.

Herta E. Anger.

(Schluß.)

„Schon morgen; keinen Tag will ich mehr zögern. Ich gehe von hier nach — doch genau weiß ich meinen Weg noch nicht; ich vertraue dem Glück und dem Zufall. — Freust du dich nicht, Marie? Was hast du denn?“

Das Mädchen ist totenbleich zurückgesunken, und ihre Augen füllen sich mit schweren Tränen. Nur mit Anstrengung vermag sie zu sprechen.

„Doch, Ludwig, ich freue mich sehr —.“

Weiter kommt sie nicht; in haltlosem Weinen preßt sie die Hände vor das Antlitz.

Ludwig eilt zu ihr und legt ihren schönen Kopf an seine Brust. Mit tröstenden Worten sucht er sie zu beruhigen und ihr ein Bild vorzaubern, so licht und hell, so wunderbar.

„Ich gehe ja nicht für immer; ich komme bald, recht bald wieder. Und dann wirst du meine liebe, kleine Frau. — Weine nicht. Meinst du, ich könnt dir untreu werden? dich vergessen? — Wer dich liebt, kennt die Untreue nicht. Sei ruhig und mach mir das Herz nicht so schwer. — Was sind denn die paar Jahre? Unsre Liebe werden sie zu Minuten machen.“

Unter Tränen lächelnd lauscht sie seinen warmen, treuen Worten.

Er sieht ihr tief in die dunkeln Augen, und das Herz wird ihm voll, es will ihm springen vor



Das Direktionsgebäude der Lender'schen Lehranstalt zu Sasbach.

ungeahntem Glück. Edle, große Entschlüsse und Hoffnungen erfüllen seine Seele.

„Nun bist du wieder froh, Marie?“

Sie nickt, und er küßt ihr innig Stirn und Mund.

„Es muß ja gut gehen, wenn wir zusammenhalten. Die Welt hier ist mir zu eng und klein, ich fühl, ich kann das Größte leisten. Und werde ich müde, verzagt, ein Gedanke an dich wird mir Kraft geben, neue Kraft und neuen Mut.“ —

Wie gut und ehrlich er es meint, der junge Schwärmer. Kennt er doch nicht die Abgründe der menschlichen Seele, die tief verborgen schlummen, und weiß nichts von den Gefahren der Welt, die die schönsten Träume zerstören und die größte Kraft zerbrechen können.

Ludwig zieht ein Blatt aus seiner Tasche.

„Ich habe dir auch etwas mitgebracht, mein letztes Lied; ich will es dir vorsingen, es gehört dir, mein Lieb.“

Er ist zum Flügel geeilt und beginnt in seiner wilden Weise, das Weh des Abschieds auszutoben. Nun wird er ruhiger, und durch das Zimmer wehen die einfachen Klänge des Liedes, und leise singt er:

„Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann;
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir.
Du hast die Seele mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein' andre lieb
Als dich allein.
Blau blüht ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein;
Dies Blümlein leg ans Herz
Und denke mein.
Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Wir sind an Liebe reich;
Denn die stirbt nie bei mir,
Das glaube mir.“

Es schweigt und endet mit kurzem Nachspiel. Tiefes Schweigen herrscht. Marie drängt mit Gewalt die Tränen zurück; das Herz will ihr springen vor unfaßbarem Weh. Eine bange Ahnung erfüllt sie: Ludwig hat zum letzten Male vor ihr gespielt. Der Kantor bricht endlich das Schweigen.

„Ludwig, das ist ja ein Meisterwerk!“

Erschüttert steht er vor dem Freunde, der plötzlich so groß und herrlich geworden. Eine Welt wird zu seinen Füßen liegen, — arme Marie. —

Er preßt das schluchzende Mädchen an seine starke Brust, als wolle er sie vor kommendem Leide bewahren.

Erstaunt wohl schaut Ludwig auf die Geschwister; dann reicht er das Notenblatt Marien.

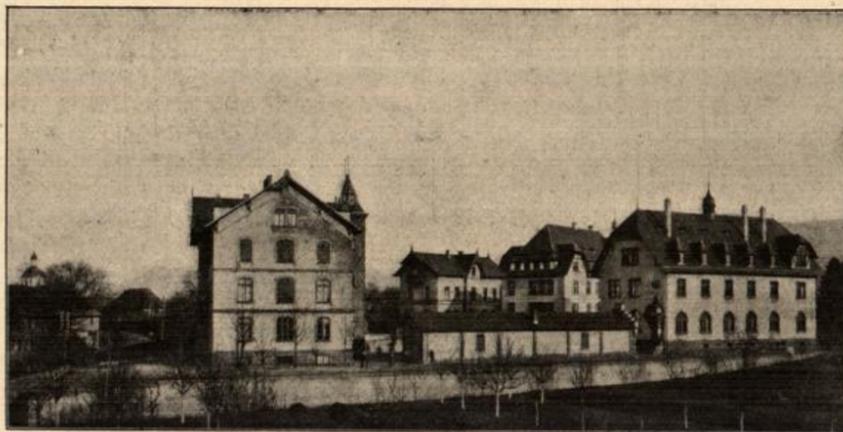
„Nimm es, Lieb; — es ist mein Schwur. Und du, du bleibst mir treu?“

„Wie kannst du fragen, Ludwig; immer.“

Noch einmal zieht er seine Braut an seine Brust, küßt noch einmal die bleiche Stirne, die Augen, den zitternden Mund, — dann reißt er sich los und stürmt hinaus; die Tränen drohen ihn zu ersticken.

„Geh noch ein Stück mit ihm“, bittet das Mädchen; und Paul eilt dem Freunde nach. —

Stumm gehen die beiden Männer nebeneinander her durch die Nacht; jeder seinen Gedanken nachhängend. Die Ruhe der Natur tut Ludwig wohl. Frieden kommt in seine Seele, und leise jauchzt es in ihr auf, wenn er des Glücks gedenkt, das seiner wartet. Einen Namen will er sich machen,



Die Lender'sche Lehranstalt zu Sasbach.

Ruhm und Ehren erringen, und alles ihr zu Füßen legen.

Sie sind auf einer Höhe des Weges angekommen, von wo jeder sein Dörflein liegen sehen konnte. Hier trennen sie sich gewöhnlich.

Sie reichen sich die Hände und sehen sich an; und Paul umarmt den jüngeren Freund mit fast väterlicher Liebe.

„Leb wohl, Ludwig. Glück mit dir, werde etwas Großes.“

Einen Augenblick ruht Ludwigs dunkler Kopf auf der Schulter des Jugendgespielen. „Leb wohl, Paul und tröste mein Lieb“. —

Sieben Jahre sind seit jenem Abend vergangen, Jahre der Unruhe und Hast für Ludwig Böhner. Äußerlich schon ist er ein anderer geworden, schlanker noch, und seine ehemals vollen Wangen sind schmal und blaß. Das ganze Gesicht, so männlich schön es ist, redet von tiefer, seelischer Unruhe.

Das Glück ist ihm nicht sonderlich hold ge-

wesen. Man lobt sein Geigenspiel, seinen genialen Vortrag; doch seine milde Natur, die er nicht beherrschen kann noch will, hat so mancher Widerwärtigkeit unterliegen müssen und ihn noch trotziger gemacht. Es fehlt ihm die innere Sammlung, etwas Großes zu leisten, und sein ruheloses Streben nach Ruhm steht ihm hinderlich im Wege. Wohl hat er manches komponiert; doch all seinen Werken merkt man die Hast und Unfertigkeit an. Das macht ihn nur noch unglücklicher. Dies alles hat auch langsam sein Wesen verändert und ihn innerlich mehr und mehr zerrütet.

Bis vor einem halben Jahre hat es noch gut gegangen. Regelmäßig schrieb er an Marie und den Freund, und ihr herzlicher Zuspruch hat ihn oft vor Verzweiflung gerettet.

So ist er denn im April des Jahres 1817 nach Berlin gekommen. Das Glück scheint einen neuen Aufschwung nehmen zu wollen; das erste Konzert, das er gibt, wozu eine berühmte Sängerin ihre Mitwirkung zugesagt hat, ist sehr besucht. Die Kritik ist lobend, und Ludwig macht die Bekanntheit bedeutender Persönlichkeiten, darunter des geistreichen Romantikers Hoffmann und Heinrich.

Seit er Helene kennt, jene bei seinem ersten Konzert mitwirkende Künstlerin, gilt er für einen der Ausgelassensten. Fast täglich verkehrt er in ihrem Salon. Mariens verblaßtes Bild muß dem schönen Weibe weichen. Den Briefwechsel bricht er unter nichtssagenden Gründen ab; denn der Gedanke an das treue Mädchen macht ihn unruhig, und jedes aufsteigende Gefühl der Reue sucht er in wilden, nächtlichen Gelagen zu ersticken. Er weiß, die Liebe zu Helenen ist sein Verderb. Doch er hat nicht die Kraft sich aufzuraffen; nur noch fester klammert er sich an diese Liebe.

So unruhig ist er heute, so wirr im Kopf; unmöglich kann er seine Gedanken bei der Arbeit festhalten. Er springt auf und preßt die Hände an die pochenden Schläfen.

„O Gott, nur nicht das, nicht das.“

Seine Lippen zucken. Und wenn es nun doch wahr ist, was man heimlich sagt, daß Helene einen anderen mehr begünstigt als ihn — wenn es doch wahr ist. Sie hat ihn gestern so merkwürdig angesehen, so kalt und so spöttisch.



Sasbach, Amt Achern.

— Stöhnend birgt er das Antlitz in den Händen; er muß Gewißheit haben. Schon hat er den Hut vom Haken gerissen und eilt fliegenden Atems die Straße entlang.

Nun ist er da und zerrt an der Glocke.

„Das gnädige Fräulein ist nicht zu sprechen.“

Doch Ludwig schiebt das Kammerzöpfchen unsanft zur Seite und eilt durch die bekannten Gemächer zum Boudoir der Sängerin.

Doch wie angewurzelt bleibt er stehen. Hört er nicht Stimmen, Gelächter und Gläserklirren? oder täuscht ihn sein Ohr? — das ist Helenens Lachen und das, o Gott, nur zu gut kennt er dies tiefe, stoßweiße Lachen. — Er taumelt vorwärts, und haltsuchend lehnt er sich an die Wand und starrt hinüber zu den beiden.

Wie eine kalte, feuchte Hand greift es nach seinem Herzen und preßt es, preßt es bis kein Tropfen Bluts mehr darinnen ist.

Da blickt Helene auf und erschrickt leicht, als sie ihn so stehen sieht; doch gleich kommt wieder dies spöttische Lächeln. Sie greift zum schäumenden Glase und hält es ihm entgegen.

„Hier Ludwig, trinken Sie auf mein Wohl. Sie sollen der Erste sein, der von meiner Verlobung erfährt.“

Leichtfertig verbeugt sie sich und bittet ihn Platz zu nehmen. Auch Graf Hohenberg hebt spöttisch sein Glas. Seine kleinen Augen blitzen triumphierend den Unglücklichen an: „Nun ist sie mein.“

Wie der Schrei eines wilden Tieres gellt es von Ludwigs Lippen. Er stürzt sich auf ihn, und rasend vor Wut und Schmerz krallt er die Hände in dessen Schultern und schüttelt ihn, daß dem Grafen fast die Sinne vergehen.

„Du hast sie mir genommen; du bist ein Schurke.“

„Ludwig, Sie lassen ihn augenblicklich —.“

Er sieht sich um; von ihrer Stimme gebannt, sinken die Hände. Flehend blickt er in das schöne, heißgeliebte Antlitz.

„Helene —“

„Gehen Sie,“ befiehlt sie kurz und hart und weist zur

Türe. — Und er geht willenlos, als besäße der Finger eine geheimnisvolle Macht, der er gehorchen müsse.

Er weiß nicht, wie er auf die Straße gekommen. Einen Augenblick lehnt er wie betäubt am Gartentor — dann eilt er, eilt voll Verzweiflung im Herzen fort, nur fort. Er sieht nicht wohin — in den Ohren nur gellt ihm das Lachen, dies schreckliche Lachen und das Klirren der Gläser. — Gehen Sie, hat sie gesagt.

Ermüdet sinkt er endlich auf eine Promenadebank, ohne der müßigen Zuschauer zu achten. Mit geballten Händen sitzt er und starren Blicks lange, lange. — Schon kommt die Nacht; die Straßenslaternen werden angezündet, und über der Stadt schwimmt schon der Dunst, der ausgestrahlt wird von den Millionen Lichtern. Das Brausen des Lebens wächst zur mächtigen Woge.

Noch nie hat sich Ludwig Böhner so einsam gefühlt. Sein Kopf ist zurückgesunken, und in seinem Herzen schreit es auf vor unsäglichem Weh; Tränen quellen unter den geschlossenen Lidern hervor.

„Marie — zum Elenden hat sie mich an dir gemacht, zum Verräter. — Ich möcht zu dir.“

Und vor seinem geistigen Auge steht dies reine, edle Mädchen, dem er einst ewige Treue gelobt

hat, und in seinen Ohren klingt das Lied, das er ihr zum Abschied gesungen:

Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann:
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir.

* * *

In dem lieblichen Tale Thüringens ist es wieder Frühling geworden. Die Fenster des Lehrhauses

stehen weit offen, und der Abendwind spielt in den blühenden Linden. Noch einen letzten, langen Strahl wirft die Sonne in das trauliche Gemach auf die



Weihnachtsvorbereitungen: Das Holen der Christbäume im Walde.

dunkelblonden Locken eines bleichen Mädchenantlitzes, als könne sie sich noch nicht trennen und wisse, daß es das letztemal ist.

Marien tut diese Wärme wohl. Schon seit Jahren kränkelte das einst so gesunde, starke Mädchen; der schroffe Bruch Ludwigs hat sie vollends niedergeworfen und sie ans Bett gefesselt, das ihr der Bruder heute dicht an das Klavier gerückt hat.

Lächelnd schließt sie die Augen vor dem blendenden, warmen Sonnenlichte; ihr ist so wohl, so leicht ums Herz, als wären all die letzten Jahre nicht gewesen. Sie sieht nicht den traurigen Blick Pauls, der an ihrem Lager sitzt und leise ihre kleinen kalten Hände streichelt.

Heimlich ist er in den Ferien in der Hauptstadt gewesen, um nach Ludwig zu suchen; er konnt den stillen Jammer Mariens nicht mehr ertragen. Doch ist es ohne Erfolg gewesen. Ludwig war ein Verschollener; keiner seiner früheren Freunde konnte ihm Auskunft geben. Auch vor Helenen hat er gestanden. —

Die Schwester hat trotz der Heimlichkeit alles geahnt, doch nie gewagt zu fragen. Nur zu gut hat sie die Antwort in dem Antlitz des Bruders gelesen. Rein und ungetrübt sollte das Bild Ludwigs in ihrer Seele bleiben, das ist ihr fester Wille stets gewesen.

„Paul“, tief beugt er sich zu dem bleichen Munde, um sie verstehen zu können, „Paul, singe mir noch einmal Ludwigs letztes Lied.“

Er schüttelt unwillig den Kopf; doch als er seine Schwester sieht, unbeweglich, mit halbgeschlossenen Augen, die die Bitte noch flehender wiederholen, setzt er sich an das Klavier.

Nach kurzem Vorspiel singt er leise mit seiner tiefen Stimme:

„Ach wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann;
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir.“

Und doch ist es möglich gewesen. — Heftig zuckt sie zusammen. — Noch einmal öffnet sie die Augen und flüstert Ludwigs Namen, dann sinkt sie tief zurück. — der letzte Strahl der scheidenden Sonne fällt auf eine Tote, der treue Liebe das Herz gebrochen. — Paul hat geendet und tritt langsam zu Mariens Bett. Bleich, unbeweglich liegt sie. Atemlos beugt er sich über die Schwester, von namenloser Angst erfaßt — dann bricht er

zusammen und weint, bis keine Tränen mehr in die brennenden Augen kommen.

* * *

Wieder vergehen Jahre.

Es ist ein stürmischer Märzabend des Jahres 1860. Am dunkeln Himmel jagen Wolken dahin, und ein schneidender Nordostwind wirbelt eiskalten Regen und Schneeflocken

wild durcheinander.

Auf der Landstraße nach Gotha schreitet ein alter, etwa siebzigjähriger Mann, schwer gegen das Unwetter ankämpfend. Auf seinem Rücken hängt eine Geige in einem Leinwandsack von unbestimmbarer Farbe. Lange, weiße Haare flattern wirt um die bleichen, eingefallenen Wangen. Nur mühsam holt er Atem; denn der ihn umbrausende Sturm droht ihn zu ersticken und umzureißen.

„Es geht nicht mehr, Böhner; wirst alt, sehr alt.“



Mit unruhigen, fieberisch glänzenden Augen sucht er das Dunkel zu durchdringen, ob nicht ein Unterschlupf sich findet. Die hageren, zitternden Hände halten kaum noch den Stock vor Kälte, und kein trockener Faden ist an seinem Leibe. Immer heftiger wird der Sturm.

„O Gott, ich kann nicht mehr.“ —

Laut stöhnend tappt er weiter, ein paar Schritte noch ins Feld hinein. Da will er sich niederlegen, in den Graben, er ist es ja gewohnt. Er schaudert vor Nässe und Kälte, und noch einmal irrt sein Blick hilflos umher.

Da sieht er in der Dunkelheit die Umrisse eines Wagens. Es ist ein fahrendes Bretterhaus, eine elende, verlassene Bretterbude. Er eilt und stolpert hinzu so rasch es ihm möglich ist, öffnet die an gelehnte Türe und kriecht mühsam hinein. In einem Winkel kauert er sich zusammen — jetzt schlafen können, schlafen und vergessen; doch heute geht es nicht. Kalte Schauer schütteln sein Körper, und die Augen starren ins Leere.

Es ist Ludwig Böhner.

Lange, lange Jahre ist er verschollen gewesen, bis er eines Tages in sein Heimatdorf zurückkehrte, ganz heruntergekommen und verzweifelt. Niemand kannte ihn wieder; die mit ihm jung gewesen, waren tot oder hatten ihn vergessen. Nach Paul hat er nie gefragt; vielleicht war er der gebeugte, weißhaarige Mann, den er öfters in der Sonne sitzen sah, vor dem Lehrerause, und eine schöne schlanke Frau saß bei ihm. Und er nannte sie Marie und Tochter, wie er einmal heimlich erlauscht. Da erwachte in ihm wieder das ganze, verlorene Glück seiner Jugend und machte ihn noch unglücklicher. Bei Kirchweihen spielte er auf zum Tanz, bettelte, trank und sank tiefer von Tag zu Tag. Mitleidige Herzen stieß er zurück, mit keinem Menschen wollte er etwas zu tun haben. Trotz alledem war er gutmütig wie ein Kind, und mancher sorgte, daß er nicht verhungerte.

Oft sah man ihn stundenlang am Grabe Mariens sitzen. Und wenn alles schlummerte, wenn das bleiche Mondlicht gespenstisch auf den Gräbern ruhte, dann nahm er seine Geige und spielte wilde, phantastische Weisen. Doch immer wieder klang es wie ein Schmerzensschrei dazwischen:

Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann. — — —

Der alte Mann stöhnt auf. Die welken Hände preßt er an die Schläfen, und hält sich die Ohren zu, das Lied nicht zu hören, einst ein Lied des Glücks, der Liebe — jetzt ein Lied trostloser Verzweiflung.

Fieberfrost schüttelt die hagere Gestalt.

„Elendes Weib, du bist schuld daran — du und ich.“ —

Draußen tobt der Sturm noch mächtiger und rüttelt an der armseligen Hütte. Die Hand des Alten fährt nach dem Herzen; seine Brust ringt nach Atem.

„Kommst du, Tod — endlich — hab Dank.“
Langsam rinnt Trän' um Träne über die Wange.

„Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann — — Marie —.“

Müde lehnt das Haupt an die Bretterwand — ein letztes befreiendes Atmen — und die Seele entflieht aus dem todmüden Körper.



Kaiser Wilhelm beim Fürst zu Fürstenberg in Donaueschingen. Wie alljährlich war der Kaiser vom 28. November bis 5. Dezember wieder Jagdgast des Fürsten zu Fürstenberg. Unser Bild zeigt die Jagdgesellschaft bei Besichtigung der zur Strecke gebrachten Fuchse.

Wandervogel und Hotelindustrie.

Von dem Obmann des Eltern- und Freundesrats der Ortsgruppe Freiburg des „Wandervogel“, Rechtsanwalt und Stadtrat Schinzinger, werden wir

sich zum Teil als Wandervogel ausgeben und durch ihr Benehmen der guten Sache des Wandervogels schaden. Jeder Führer einer Wandervogelveranstaltung ist im Besitze einer Ausweiskarte, die vom „Wandervogel, Bund für deutsche Jugendwanderung E. V.“ ausgestellt und gestempelt ist.

Freiburg, den 4. Dezember 1913.

Der Obmann der E. u. F. R. der Ortsgruppe Freiburg i. Br. des „Wandervogels“
gez. Schinzinger,
Rechtsanwalt und Stadtrat.*

Wir haben hierauf zu bemerken, daß es uns, wie aus unserem Artikel in Nr. 46 deutlich hervorgeht, vollständig fern lag, den gesamten Bund des „Wandervogel“ für das Vergehen Einzelner anzuklagen. Die besagten fünf Basler Personen haben sich — wie uns der Hotelbesitzer auf unsere mehrfachen Erkundigungen wiederholt versicherte — selbst als „Wandervogel“ bezeichnet und auch als solche sich ins Fremdenbuch eingetragen. Wenn diese Leute dem „Wandervogel-Bund“ nicht angehören, so waren ihre Angaben grober Mißbrauch der Gastfreundschaft des Hotelbesitzers, ein unentschuldigbares Vergehen gegen Treu und Glauben. Die gesamte Hotelindustrie wird sich aus diesen Vorkommnissen ihre Lehren ziehen können! Wer sich als „Wandervogel“ ausgibt und um Aufnahme oder sonstige Gefälligkeiten bei einem Hotelbesitzer anragt, soll sich zukünftig auch als „Wandervogel“ ausweisen. Dadurch wird man allgemein dem „Wandervogel“ das Ansehen bewahren können, welches er als Bund für deutsche Jugendwanderungen voll auf verdient.

Durch das Herumwandern vieler junger Leute nach Art des „Wandervogel“ ist dieser Ausdruck etwas verallgemeinert und landläufig geworden. Es ist für die Allgemeinheit sehr



Die neue evangelische Kirche zu Donaueschingen.

unter Bezugnahme auf das Pressegesetz um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

„Unter der Überschrift ‚Wandervogel und Hotelindustrie‘ werden in Nr. 46 des Badner Lands schwere Anschuldigungen gegen Mitglieder des ‚Wandervogels‘ erhoben. Ich stelle zunächst fest, daß nach den Satzungen des ‚Wandervogel B. f. d. J.‘ die Wandervogel Buben und Mädchen niemals zusammen kampieren, vielmehr übernachten die-

**Kaiser's
Brust-
Caramellen**
mit den „3Tannen“

sichtbar. Nur in Pakete zu 25 und 30 Pfg. Dose 50 und 60 Pfg. aber nie offen ausgewogen. Lassen Sie sich nichts anders aufreden. Fr. Kaiser, Walblingen. Auch Fabrikant des bekannten Kaiser's Kindeimehl.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel Kaiser's Brust-Caramellen mit d. 3 Tannen. Millionen gebrauchen sie gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Schmerzen des Hals, Verschleimung, Keuchhusten, als Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen. 6100 notariell begl. Zeugnisse verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregend, feinschmeckende Bonbons. Zu haben in Apoth., Drog. und wo Plakate sichtbar. Nur in Pakete zu 25 und 30 Pfg. Dose 50 und 60 Pfg. aber nie offen ausgewogen. Lassen Sie sich nichts anders aufreden. Fr. Kaiser, Walblingen. Auch Fabrikant des bekannten Kaiser's Kindeimehl.

gut, daß hierin nun einmal Klarheit herrscht. — Wir können mit dem Herrn Rechtsanwalt und Stadtrat Schinzing in einem Punkte nicht einig gehen, daß er unsere Angaben in Nr. 46 als nicht gerechtfertigt bezeichnet. Die betreffenden Leute haben sich *mündlich und schriftlich* dem Hotelbesitzer gegenüber als „Wandervogel“ ausgegeben. Wenn sie nun tatsächlich dem deutschen „Wandervogel-Bund“ nicht angehören, so ist dies nicht unsere Schuld. Auch stehen uns, noch dem Hotelbesitzer, die Mitgliederverzeichnisse des „Wandervogel“ zur Verfügung. Was ins Fremdenbuch handschriftlich eingetragen wird, muß geglaubt werden, fälschliche Eintragungen sind nach § 360 Absatz 8 des Strafgesetzbuches strafbar. Es lag uns fern, einen „Sensationsartikel“, wie vermutlich in Kreisen des Wandervogel geglaubt wurde, zu liefern, wir haben nur Tatsachen berichtet, die durch den Mißbrauch des Namens „Wandervogel“ durch die fünf Leute mit diesem in Berührung kamen. Wir haben aber unsern Artikel *hauptsächlich für die Zukunft geschrieben, zur Aufklärung der Hotelbesitzer und zur Warnung für jene jungen Leute, die auch zukünftig gleich handeln oder, wie es sich jetzt herausgestellt hat, den Namen des „Wandervogel“ mißbrauchen würden!* Dadurch haben wir gewiß auch dem „Wandervogel“ selbst außerordentlich genützt. Das ist und war zudem der persönliche, aufrichtige Wunsch des Verfassers.

Redaktion „Badner Land“
C. A. Riedlinger.

Aus dem Badner Land.

„Wintersport im Schwarzwald,“ über dieses Thema wird der Sekretär des Badischen Landesverbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs, Herr Schriftsteller Maritschnig, am 16. Dezember in den Kammersälen zu Berlin einen Vortrag halten.

Alter Hauptbahnhof. — Badische Jubiläumsausstellung Karlsruhe 1915. In den allernächsten Tagen wird auf dem alten Bahnhofgelände ein geschäftiges Leben und Treiben beginnen. Sollen doch so schnell wie möglich die für die Ausstellung nicht benutzbaren Gebäude und Schuppen, die Bahnsteige, Hallen und Tunnels abgebrochen und beseitigt werden. Die Großherzogliche Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen hat bereits das Empfangsgebäude an die Ausstellungsleitung übergeben und auch die Abräumungsarbeiten werden jetzt umgehend von der Bauleitung der B. J. A. vergeben werden, um dadurch in anerkennenswerter Weise vielen Arbeitslosen Gelegenheit zu geben, sich im Laufe des Winters einen willkommenen Verdienst zu verschaffen. Durch das freundliche Entgegenkommen der Großherzoglichen Generaldirektion, die Abbruchsarbeiten möglichst zu beschleunigen, wird es der Bauleitung der Badischen Jubiläums-Ausstellung möglich sein, schon vor dem in Aussicht genommenen Termin die Vorarbeiten für die provisorischen Bauten der Ausstellung in die Wege zu leiten.

Auch die Geschäftsleitung und das Baubüro der Badischen Jubiläums-Ausstellung werden demnächst in den alten Bahnhof übersiedeln und dürfte sich dann dort bald neues Leben und Treiben entwickeln.

Die offiziellen Marken der Badischen Jubiläums-Ausstellung Karlsruhe 1915. Die Geschäftsleitung der B. J. A. gibt eine Serie hübscher Verschlussmarken ihrer Ausstellung heraus, die nach einem Entwurf des Herrn Professor A. Groh in Karlsruhe hergestellt worden sind. Die Siegelmarken sind in sechs verschiedenen Farben ausgeführt und

werden sicherlich jedem, vor allem aber den Sammlern, willkommen sein.

Verkehrsverein Freiburg. Eine Ausschusssitzung des hiesigen Verkehrsvereins, die Freitag, den 5. Dezember, im Domhotel z. Geist abgehalten wurde, hatte sich mit einigen, gewiß auch weitere Kreise interessierenden Angelegenheiten zu beschäftigen. Der Vorsitzende, Herr Erggelet, konnte bei seiner Begrüßungsansprache besonders das vermehrte Interesse der Stadtverwaltung an den uneigennütigen Bestrebungen des Vereins hervorheben, das in einem bedeutend erhöhten Beitrag (7800 gegen 3000 Mk.) seinen Ausdruck gefunden habe. Hierdurch sei es ermöglicht worden, eine zielbewußte, großzügige Reklame im Ausland in die Wege zu leiten, die bereits jetzt verhältnismäßig gute Erfolge gezeitigt habe. Auch fernerhin werde die Stadtverwaltung durch vermehrten Zuschuß wie durch Gestellung größerer zentral gelegener Bureauräumlichkeiten die Ziele des Vereins fördern helfen.

Eine längere gründliche Aussprache zeitigte das schon so lange schwebende Schauinslandbahnprojekt. Von verschiedenen Seiten wurde hervorgehoben, daß trotz der seinerzeit beinahe einmütig erfolgten Zustimmung des Bürgerausschusses, trotzdem der weitaus größere Teil der Bürgerschaft eine solche Bahn schon längst zur Ausführung gebracht sehen möchte, es aber trotz alledem in letzter Zeit beinahe den Anschein erweckt habe, als ob die ganze Sache überhaupt eingeschlafen sei. Besonders wurde geltend gemacht, daß von den vielen, wenn auch manchmal durchaus notwendigen Unternehmungen der Stadt, die sich jedoch mehr oder weniger als durchaus unrentabel erwiesen hätten, die Bergbahn sich in jedem Falle gewinnbringend erweisen würde, wofür ja als Beispiel die kürzlich eröffnete, außerordentlich frequentierte Merkurbahn in Baden-Baden dienen könne.

Ganz abgesehen hiervon sei auch die Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß die Erstellung einer solchen Bahn wohl mit die beste Reklame für Freiburg darstellen würde. Sommer und Winter könnten die Fremden in kurzer Zeit und mit wenig Geld auf dem Gipfel des Schauinsland ein Landschaftspanorama schauen, wie es wohl in ganz Deutschland herrlicher und schöner kaum gefunden werden könne; daß sich besonders auch hierdurch bemittelte Familien in vermehrtem Maße Freiburg als dauernden Wohnsitz wählen würden, sei wohl außer Frage.

Einstimmig wurde deshalb beschlossen, den Stadtrat zu ersuchen, die Inangriffnahme der für Freiburgs Fremdenindustrie beinahe zur Lebensfrage gewordenen Bahn nicht mehr länger hinauszuschleppen, sondern als erste größere Vorlage dem Bürgerausschuß zur endgültigen Beschlußfassung zu unterbreiten. (Wir verweisen auf den Vortrag: Welche Vorteile bietet der Wintersport etc., in Nr. 45 vom 7. November d. Js. des „Badner Land“.)

Nach Erledigung verschiedener kleineren Angelegenheiten, wie das zur besseren Orientierung der Fremden dienende Anbringen von Stadtplänen in verschiedenen Stadtteilen, konnte die äußerst anregende Sitzung kurz vor 12 Uhr mit einigen Dankesworten des Vorsitzenden geschlossen werden.

Theater und Kunst.

Künstler-Konzert zu Freiburg i. Br. Zwei Sterne ihres Fachs: Kammersängerin *Ilona Durigo* (Mezzosopran) und *Melanie Michaelis* (Violine) leuchteten bei dem vierten diesjährigen Künstlerkonzert im Paulussaal, mit den vollendeten Dar-

bietungen ihrer hohen Kunst. Das vorzüglich zusammengestellte Programm, aus welchem wir nur Tartini's Sonate G-moll für Violine und Klavier, G. Pugnani's Präludium und von den Liedern jene von Schubert, Grieg und dann Rachmarinoff's „Der Frühling naht“, herausgreifen wollen, fand ein zahlreich erschienenenes, dankbares Publikum. Als feinsinniger Begleiter zeigte sich wieder der einheimische Musikdirektor Carl Beines. Der Abend bot in jeder Hinsicht einen weihvollen Genuß aller Darbietungen der auf hoher Stufe ihres Könnens stehenden Künstlerinnen. Dem Veranstalter dieser Künstlerkonzerte, Herr Buchhändler Harms, gebührt abermals aufrichtiger Dank.

Stadtheater Freiburg. Während unsre Oper die Aufführung des „Parsifal“ vorbereitet — das weihvolle Werk soll erstmals am 4. Januar 1914 auf der Freiburger Bühne erscheinen — erzielt das Schauspiel bedeutende Erfolge mit einer völligen Neuinszenierung des ersten Teiles von Goethes „Faust“. Das Werk, so glücklich zusammengefaßt, daß mit dem Gedankenreichtum der dramatische Gehalt des Ganzen klar und packend zur Geltung kam, wurde in flottem Tempo auf der Drehbühne gegeben und erzeugte trotz 5 1/2-stündiger Spieldauer (bei einer Pause von 40 Minuten) ungewöhnliche Spannung. Der Phantasiefülle des Gedichts entsprach namentlich die neuartige Ausstattung des Prologs, des Osterspaziergangs, der Hexenküche (eines wahren Höllenbreughel!) sowie von Auerbachs Keller, worin sich eine Trinkszene von ergötzlichster Realistik mit dem Bassisten Hieber als Siebel entwickelte. Zwischen all' diesem bunten, vorwärts drängenden Leben nun das Gretchen des Fräulein Kaufmann: vorzügliche Haltung und sinnvolle Steigerung des Spiels bis zur anstrengenden Kerkerzene, der Vortrag tonreich und innig, das Ganze ein lebenswürdiges Bild, dem wir nur eine maßvollere Marthe Schwertlein und ein kavalierhafteres Gegenspiel des Mephisto als Umgebung wünschten. Der Faust unseres *de Vogt* hatte die Farbe des Lebens und sein Vortrag des großen Monologs durchlief in so hinreißender Art eine ganze Skala von Empfindungen, daß man über einige sprachliche Entgleisungen wohl hinwegsehen durfte. Trefflich fand er den Uebergang von der Liebesszene zu der Stimmung im „Trüben Tag“. Als Mephisto verriet *v. Oppen* abermals seine Gestaltungsgabe; vieles war von trefflich individualisierendem Ausdruck (Erzählung vom Schatz, „Wald und Höhle“); anderes wieder (Mätzchen in der Schülerszene) wäre als grob theatermäßig aus seiner Leistung noch auszuschneiden. Mögen die Stilauffassungen der Intendanz und der Kritik in Einzelheiten auseinandergehen — wir erlebten eine durch Wucht, Größe und Bildhaftigkeit tief eindrucksvolle „Faust“-Aufführung, der auch die künstlerische Mitarbeit der Gattin unseres Intendanten sehr zustatten kam und die dem mutigen Leiter des Unternehmens, *Dr. Legband*, stürmischen Beifall eintrug. Jedenfalls verdient diese Neuinszenierung eines der schwierigsten zu behandelnden Bühnenwerke auch weit über Freiburg hinaus Aufmerksamkeit. W. Sch.

BASEL, Hotel Jura

gegenüb. d. Bundesbahnhof. Größt. Hotel II. Ranges. Zentralh. 120 Betten von Fr. 2 50 an. — Haus d. D. O. V. u. Beamtenvereine.

Basel, Müller's Royal Hotel

Hotel-Neubau gegenüber dem neuen badischen Bahnhof. Nur Zimmer u. Frühstück. Gleiche Oberl. w. Büffet bad. Bahnhof.

Lugano (Schweiz) Hotel Adler

deutsch. Haus b. Bahnhof, das ganze Jahr offen. Zentralh., Elektr. Zimmer v. 2, Pens. v. 7 Frs. an. Bes. Badener.



Winter-Sportplätze und Kurorte



Wintersport in Baden

erstklassige Sportplätze und
Tourengebiete, Skikurse etc.
Broschüren, Sport-Auskünfte
kostenlos durch den

Verkehrsverband, Karlsruhe-Rathaus

Kurhaus Plättig

776 m ü. d. M. — Nördlicher Schwarzwald.
Günstiges Ski-Gelände
In nächster Nähe der Badner Höhe, Gertel-
bachfälle und Falkenfelsen.

Hôtel — Pension — Restaurant

Automobilverbind. mit Baden-Baden u. Bühl. — Zentralheizung.
Elektr. Licht. — Garage — Telefon 11, Amt Bühl
Ausf. Prosp. durch den Bes. K. Habich. 645

Kurhaus Herrenwies

750 m über dem Meeresspiegel

Grosses, freies Skigelände, Rodelbahn
für Wintersport gut eingerichtetes Haus. Zentralheizung.
Telefon No. 23, Bühl. 648

Bahnstation Bühl — Obertal.

Hundseck Kurhaus

Ideal-Terrain bes. f. Anfänger.
Lehrkurse. — Gemeinschaftl.
Übungstouren.

Im Hornsgrindegebiet
Schneesport
in 900 bis 1166 Meter

Sprunghügel des S. C.
Schwarzwald direkt am Hotel
Telefon 13 (Bühl i. B.)
Bes.: Hammer & Maushart.

Ruhestein

Hotel u. Kurhaus

920 m ü. d. M.

Bestes Gelände für Wintersport im
nördlichen Schwarzwald

Übungswiesen, Sprung-Schanzen und Rodelbahn un-
mittelbar am Kurhaus. Elektr. Licht. Zentralheizung.
Bahnstation Ottenhöfen und Baiersbronn. Skikurse, Wettläufe.
Telefonruf: Ruhestein. 646
Besitzer: Gebr. Klumpp.

Hornsgrinde. 1166 m ü. d. Meere.

Neu eröffnet. — Gut eingerichtete
Fremdenzimmer, vorzögl. Verpfleg.

Günstiges Skigelände
Luftheizung. — Telefon. — Posthilfsstelle Hornsgrinde.
647 Bes. Franz Maier.

Ottenhöfen Hotel zur Linde 1 Minute
v. Bahnhf.

Reine Weine, vorzügliche Küche, Bier-
ausschank, Fremdenzimmer. Pension.
Mäßige Preise. Von Touristen besonders bevorzugt. Großer
Saal. Telefon Nr. 8. Besitzer: E. Bertrand.

Gebr. Lutz, Ofterdingen
bei Tübingen



Rodelschlitten
und Schneeschuhe

1a Qualität

Spezialfabrik f. Holz-
waren in Eschen und Hickoryhölzern, deshalb in
der Lage nur aus besten Hölzern gefertigte
Winterartikel bei billigsten Preisen zu liefern.

Man verlange Preisliste. 606

HINTERZARTEN
Großer Wintersportplatz
WINTERSPORTGÄSTE
finden im Gasthof und Pension
ZUM ADLER

vorzögl. Verpflegung und billige
Pension. Rodel, Skier zu ver-
leihen. Schlittenfuhrwerk nach
dem Feldberg billigst. Zentral-
heizung. Tel. Hinterzarten 11



Gasthof und Pension zur Linde

Hinterzarten
Gut bürgerliches Haus; Zentralheizung. Sportgeräte leihweise
zur Verfügung. Tel. Hinterzarten 15. Bes. Jul. Ketterer. 635

Gasthof und Pension zum Bahnhof

Hinterzarten
schönstes Restaurant am Platze. Rodel und Skier zu verleihen.
Pension von 5 Mark an. Herm. Riesterer, Besitzer. 636

Titisee

Idealer Wintersportplatz und Sommerkurort
860 m über Meer.

Schwarzwald-Hotel

d. ganze Jahr geöffnet. Modernstes Haus direkt am See. 150
Betten. Appts. mit Bad. Zentralheiz., elekt. Licht, Garage.
Zur Ausübung des Wintersports reichliche Gelegenheit,
Herrliche Rodel- und Eisbahn. Günstiges Skigelände.
Apart Service für Pensionäre und Passanten zu beliebiger Zeit an
kleinen Tischen. — Billard. — Skier und Rodel leihweise.
F. Jaeger & E. Trescher. 509

Titisee

Hotel „Bären“

Fein bürgerliches Haus mit Restaurant u. Garten
am Walde gelegen, 2 Minuten vom See. Sommer-
und Winterbetrieb. Elektrisch Licht, Zentralheizung,
eigene Wagen und Schlitten. Auto-Garage.
620 Eigentümer: A. Gut.

Lenzkirch Schwarzwald
810 m ü. d. M.

Prächtige Lage.

Wintersportplatz, Ski- u. Rodelgelegenheit

Schlittenfahrten nach Titisee, St. Blasien, Schluchsee,
Feldberg — Empfehlenswerte Hotels: Hotel Adler,
Bahnhof-Hotel. Verkehrsverein.

Lenzkirch Bahnhof-Hotel

Zimmer in absolut ruhiger Lage. — Pension Mk. 5.—
Gelegenheit zu Ski- und Rodelsport.
Neuerbautes, modern eingerichtetes Haus, Zentralheizung,
Elektr. Licht, Bad. Vorzügliche Verpflegung.
Telephon 64. 623 Besitzer: K. Vogt.

Titisee im bad. Schwarzwald, 860 m ü. M.
Hervorragender Höhenluftkurort.

Hotel Titisee

621

Haus I. Ranges in bevorzugtester Lage unmittelbar am See
Pensions-Arrangements.

Zentralheizung. Bäder im Hause Sportartikel leihweise.
Gutgepflegte Rodel- und Eisbahn. Skigelände bis
1200 m ü. d. M. Illustrierte Prosp. Besitzer: R. Wolf.

Saig

bad. Schwarzwald, 1000 m ü. d. M.
3/4 Stunden von Station Titisee! Am
Fuße des 1140 Meter hochgelegenen
Hochfirst mit Aussichtsturm!
Wintersportplatz I. Ranges. Aus-
gedehntes Skigelände, Sprunghügel-Anlage, 2 Rodelbahnen
2 bzw. 2 1/2 Kilometer lang.

Gasthaus zum Ochsen mit Dependancen.

Man verlange Prospekte durch den Eigentümer.
Telephon Neustadt, Victor Portner.

Zentralheizung

Feldberg Schwarzwald 1500 m ü. M.

Erster deutscher Winter-Sportplatz.

Hotel Hebelhof

100 Betten, Zentralheizung, Elektrisch Licht.
Prosp. durch den Besitzer G. Schlager



Schluchsee Idealer
Wintersportplatz

952-1100 m ü. d. M.
Südl. bad. Schwarzwald. Höllentalbahn, nahe
dem Feldberg. Schlittenbahn ab Station Titisee
1 1/2 Std. Gutes Gelände für Ski- u. Rodelsport,
sowie Eissport a. d. nahegelegenen See. Billigste
Pensionspreise. Elektr. Licht. Eig. Fuhrwerk.
Sportgeräte leihweise vorrätig. 661

Hotel und Pension Sternen.

Luftkurort Gresgen Bahnstation
Zell i. W.

Südl. Schwarzwald 720 m ü. d. M. 290

Gasthof und Pension zum Löwen.

Vollst. renoviert, anerkannt gute Verpfleg., auf Wunsch auch
Diätisch. Prosp. gratis durch d. Bes. Karl Brunner.



Waldhotel Notschrei.

Südl. bad. Schwarz. Wintersportplatz.
1120 Meter ü. d. M.
Neu eingerichtetes Haus. — 80 Betten.
Vorzügliche Verpflegung. Mässige
Pensionspreise. Zentralheizung. Zu-
gangslinie über Freiburg i. Br. nach
Station Kirchzarten oder Todtnau i. W.
Von da Postverbindung. 614
Eigene Schlitten auf Wunsch am Bahnhof. Bes.: Ad. Asal.

Kandel, Schwarzwald

1243 m ü. d. M.

Hotel und Rasthaus

Bestgeeigneter Wintersportplatz mit großem Übungs-
gelände und schönen Abfahrten. Von Freiburg über
Waldkirch in 3 Stunden zu erreichen.
Post und Telefon im Hause. — Pension von 5 Mk. an
603 Der Eigentümer: Max Bauer.

Druck: H. M. Poppen & Sohn, Freiburg i. Br.